

Zu diesem Heft:

Jahn und die Moderne – Was uns 200 Jahre Turnplatz auf der Hasenheide heute lehren

Von Hans-Jürgen Schulke

In einem Aufsatz im Herbst 2010 hat der Journalist Andreas Müller den von Friedrich Ludwig Jahn 1811 eröffneten Turnplatz auf der Hasenheide als „Wiege des modernen Sports“ bezeichnet. Er fordert auf, den inzwischen verfallenen und für den Bau eines Hindutempels vorgesehenen Platz zu einer „wahren Pilgerstätte“ mit internationaler Ausstrahlung zu machen. Offensichtlich hält Müller den Turnplatz zu seinem 200-jährigen Geburtstag für ein hochlebendiges kulturelles Erbe.

Müllers Auffassung ist anregend wie provokant. Der erste Turnplatz von 1811 nicht nur eine ebenso interessante wie kurze Episode (er wurde 1819 geschlossen), der vielfach als antimodern benannte „Turnvater Jahn“ nicht verstaubtes Relikt aus längst vergangenen Zeiten, sondern Person und Konzept bis heute höchst aktuell, zukunftsweisend, modern? Mensch Müller – der Mann hat Mut.

Wir leben in modernen Zeiten. Umgangssprachlich wird viel Neues als „modern“ bezeichnet, klingt irgendwie fortschrittlich, hat positive Konnotationen. Doch damit beginnt das wissenschaftliche Dilemma. Wie wird „modern“ definiert, wann beginnt „die Moderne“, was sind ihre Kennzeichen, gibt es eine epochale Kontinuität von 1800 bis heute?

Als Verständigung für einen Beginn der Moderne kann die Grundrechtetriade aus der französischen Revolution oder die amerikanische Verfassung gelten, die Elemente der Aufklärung wie auch des technischen Fortschritts konstitutionell verknüpfte: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Trotz vieler Brüche und Irrwege – sie tragen die modernen Demokratien. Und sind vielleicht aktueller denn je, wie uns das Jahr 1989 in Deutschland oder gegenwärtig der Umbruch in Nordafrika lehrt.

Der vorliegende Jahn-Report stellt sich der These Müllers und fragt, ob Jahn zu seiner Zeit ein „Moderner“ war und ob er als solcher bis heute wirkt. Die Untersuchung erfolgt nicht an seinen Schriften und Reden, sondern an seiner organisatorischen Wirkung. Nirgends wird das Wirken Jahns sozialräumlich und psychomotorisch konkreter als auf dem Turnplatz. Das gilt für Geräte wie für Sprache, für Architektur wie für Methodik, für soziale Ordnung wie für dauerhafte Motivation.

Eine Reihe von Autoren hat sich aufgemacht, Jahn und seinen Turnplatz unter dem Brennglas der Moderne zu lesen. Schulke betrachtet den Turnplatz als Manifestation der

Grundrechte, Dieckert fragt nach dem Fortschritt im pädagogischen Handeln, Ulfkotte sieht Aufnahme und Weiterentwicklung handwerklicher Praxis, Scharenberg verfolgt die bleibende Faszination seinerzeit erfundener Turngeräte, Milles ein in jener Zeit entstehendes neuartiges Gesundheitsverständnis, Leirich erkennt die Bedeutung der Turnsprache für die Öffnung des Turnens hin zum Volk, Jütting verfolgt das allgegenwärtige demokratische Vereinswesen seit dem ersten Turnplatz.

Turnen wir also mit, spüren wir der Begeisterung seiner Nutzer wie der Praxis seiner Organisatoren nach und prüfen, was davon unseren modernen Vereinen Kraft und Orientierung gibt. Wir werden sehen: Mehr als genug. Jahns erster Turnplatz scheint tatsächlich Wiege des modernen Vereinssports. Die Grundlagen sind vor 200 Jahren gelegt worden und bis heute aktuell – ein Ende ist nicht absehbar.

Ein Turn-Around in der Einordnung von Jahn ist die Folge. Nicht altdeutsch und großväterlich – Jahn war zu seiner Zeit praktisch ein Moderner und ist es bis heute. Der fortschrittliche Turnbruder Jahn befindet sich mitten unter uns. Dieser Jahn-Report mag helfen, ihn im turnerischen Alltag zu entdecken.

200 JAHRE 1811 TURNEN 2011

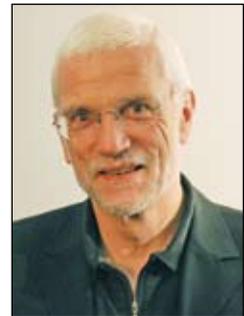
Der Turnplatz als Wiege des modernen Sports oder:

War Jahn ein „Moderner“?

Hans-Jürgen Schulke

Der im Frühjahr 1811 erstmals eröffnete Turnplatz in der Hasenheide am Rande Berlins (heute nahe dem Flughafen Tempelhof) ist nach verbindlicher historischer Forschung der erste seiner Art, erfreute sich bei den Nutzern großer Beliebtheit, kurz danach wurden an zahlreichen Orten in Deutschland ähnliche Plätze errichtet. Zweifelsfrei besitzt er eine hohe historische Prominenz. Doch ist er deswegen heute – nach 200 Jahren – noch aktuell?

In der angesehenen Zeitschrift der DOG „Olympisches Feuer“ schreibt Andreas Müller im Herbst 2010: „Der Turnplatz in der Hasenheide ist die Wiege des modernen Sports“. Müller sieht also in diesem Ort eine direkte Linie zum heutigen Sport, angesichts der ak-



tuellen Bedeutung und Verbreitung des Sports so etwas wie ein sportliches Weltkulturerbe. Er müsse eine „Pilgerstätte“ für Interessenten aus aller Welt sein.

Was ist seinerzeit geschehen? Müller lässt einen Augenzeugen des Geschehens sprechen: „Wir haben jetzt ein verkleinertes Bild von den Olympischen Spielen vor dem Halleschen Thore. Durch die Thätigkeit des Dr. Jahn haben sich die jungen Leute vereint, auf einem freyen Platz ein Gehege gezogen und die nöthigen Anstalten getroffen, sich im Ringen, Springen, Laufen, Klettern und allen Bewegungen zu üben.“ Und Müller ergänzt, um „ganz zwanglos (sic!) Leibesübungen und Spiele zu veranstalten“. Immerhin und kaum glaublich: Bis zu 500 junge Leute kamen dort an einzelnen Tagen zusammen. Damals hatte Berlin 150 000 Einwohner und vielleicht 6 000 Schüler in den relevanten Jahrgängen. Fast jeder 10. von ihnen kam also auf den Turnplatz. Oder umgekehrt würde das heute bedeuten, dass etwa 10 000 junge Leute freiwillig und ungetwittert einmal in der Woche an einem Ort zusammenkommen.

Was hat diesen Turnplatz binnen kürzester Zeit so populär gemacht, was war das gänzlich Neue an ihm? Warum sind die jungen Leute – nicht selten gegen den Widerstand der besorgten Eltern – immer wieder gekommen? War er eine sternschnuppenartige Episode – wir würden heute sagen „sozialer Hype“ wie bei der Loveparade, eine Art „Gefühlsansteckung“ (Canetti) – oder war er das Grundmuster einer dauerhaften Neuorganisation unseres somatisch-sozialen Lebens? Haben die täglich über 100 000 aktiven Vereinssportler in Berlin und vermutlich mindestens eben so viele Besucher von Fitness- und Tanzstudios oder selbstorganisiert im Freien tätigen Menschen etwas mit dem damaligen Turnplatz gemein?

Suchen wir bei dem Veranstalter und Cheforganisator nach einer Antwort. Der „Turnvater Jahn“ ist bis heute populär, Denkmäler, Straßennamen und Schulbezeichnungen lassen sich wie bei keinem anderen finden, die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ihm ist hochlebendig. Doch bleibt er in vielerlei Hinsicht einer der umstrittensten Deutschen. Nicht zu Unrecht, wenn man seine Schriften und Worte liest – manches ist visionär und praktikabel, wichtige Einschätzungen sind später eingetroffen, anderes in seiner Heftigkeit ist nur aus der Zeit zu verstehen (ähnlich wie bei Luther, Freiherr vom Stein, Heine), manches wirkt verwirrend, einiges hätte er besser verschwiegen. Ohne Zweifel: Es gab in der Turn- und Sportbewegung geschliffenere Formulierer, elegantere Diplomaten, systematischere Denker – wir haben gerade den 250. Geburtstag von Johann F. GutsMuths gefeiert.

Doch stammt aus dieser gelehrten Debatte nicht die These Müllers: Er misst Jahns Bedeutung an seiner Wirkungsmacht, nicht an Theorien und Ideologien. Der Müllersche Topos „Der Turnplatz in der Hasenheide ist die Wiege des modernen (Welt-)Sports“ beinhaltet zwei ebenso mutige wie interessante, erst noch zu bestätigende Behauptungen: (1) Der Turnplatz ist das entscheidende Tor für die Leibesübungen hinein in „die Moderne“ (wie die Dampfmaschine für die Ökonomie oder die Druckkunst für die Reformation), und (2) dieses Turnplatzkonzept wirkt bis in die Gegenwart des modernen Sports aktiv hinein, prägt bis heute erkennbar seinen Alltag.



*Der 1846 eröffnete Turnplatz zu Naumburg
(mehr dazu in der 33. Ausgabe des Jahn-Reports im Dezember 2011)*

Dementsprechend muss sein Initiator F. L. Jahn als „Moderner“ gelten. Eine solche Zuschreibung ist umstritten, nicht selten wird sein Denken von Historikern als rückwärtsgerichtet oder vormodern bezeichnet (so z. B. Krüger), wird eine Linie bis zu der heutigen bunten Welt des Turnens und der Turnfeste verneint.

Also lauten die beiden Kernfragen: **Was war an dem Turnplatz von 1811 „modern“?** Und: **Welche Wirkung hat der Turnplatz für den heutigen Sport?** Dazu konnte Jahn 1811 selbstverständlich noch nichts Schriftliches beitragen (sein Horizont war die deutsche Einheit), hat dafür seinerzeit auch keine Prognosen formuliert. Verlassen wir deshalb die schriftliche Exegese seiner Texte. Stattdessen sollen zehn Gestaltungsmerkmale des damaligen Turnplatzes identifiziert und darauf geprüft werden, ob sie die heutige Praxis von Turnen und Sport immer noch prägen.

War der Turnplatz von 1811 ein Ausdruck „der Moderne“?

Der Text von Müller sieht den Turnplatz als erste und auch dauerhafte Manifestation der Leibesübungen in das alle Lebensbereiche ergreifende neue Zeitalter, das bis heute unser „modernes Leben“ prägt. Damit bemüht Müller eine Metapher, die einerseits einen zeitlich-inhaltlichen Orientierungsrahmen für ein komplexes gesellschaftliches Geschehen verspricht, andererseits selbst höchst heterogen ist und in unterschiedlichen Lebensbereichen keineswegs einheitlich definiert wird. Relativierend wird „die Moderne“ gelegentlich

in der wissenschaftlichen Diskussion als „nominalistische Fiktion“ eingestuft, also Sammelbegriff für Gewünschtes und Erhofftes.

So setzt die Politikwissenschaft die Moderne häufig mit der französischen Revolution und daraus folgend dem Nationalstaatsgedanken wie auch der amerikanischen Verfassung an. In der Literatur verortet mancher sie zuerst in der Romantik, die Philosophie und Pädagogik häufig mit der Aufklärung, die Ökonomie mit Dampfmaschine und industrieller Organisation, die Malerei mit der Darstellung der bürgerlichen Welt oder der abstrakten Malerei. Für die Medizin und andere naturwissenschaftliche Disziplinen beginnt sie teilweise erst im 19. Jahrhundert. Umgangssprachlich wird modern nicht selten mit modisch-aktuell gleichgesetzt oder auf neue technische Erfindungen wie auch Verfahren in der sozialen Organisation bezogen (modernes Management, der moderne Verein, Modernisierung des Schulunterrichts etc.). Schlussendlich gibt es seit den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts eine breite sozial- und kulturwissenschaftliche Debatte, ob wir uns nicht schon im postmodernen Zeitalter befinden.

„Die Moderne“ als Orientierungsrahmen für die Turnentwicklung

In der im Januar 2011 erschienenen Sonderausgabe des Jahn-Report „200 Jahre Turngeschichte“ hat der Verfasser die Frage gestellt, ob der Turnplatz den Eintritt der Leibesübungen und Körperkultur in die Moderne bedeutet und Jahn insofern einer der maßgeblichen Modernisierer seiner Zeit gewesen sei. Der dort formulierte Rahmen für „die Moderne“ wird zum Verständnis der folgenden Untersuchung hier wieder aufgegriffen und weiter konkretisiert.

Den folgenden Überlegungen wird ein sozialwissenschaftliches Verständnis von Moderne zugrunde gelegt, das chronologisch etwa im Zeitfenster Ausgang des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts beginnt, die Selbstgestaltung des Individuums in den Mittelpunkt stellt, seine Bildungsfähigkeit unterstellt, seine Gleichberechtigung am und seine offene Assoziationsfähigkeit im gesellschaftlichen Leben akzeptiert, sich dem technischen Fortschritt und der wissenschaftlichen Analyse verpflichtet sieht, seine politische Verwaltung transparent und konsensual steuert und geregelte internationale Verständigungen anstrebt.

Diese – zugegebenermaßen recht allgemein formulierten – Charakteristika gelten demnach im Prinzip weiterhin und umreißen „Moderne“ als bis heute lebendige historische Epoche. Dabei sollte keineswegs übersehen werden, dass ein großzügiges epochales Denken in Aufbruchs- und Restaurationsphasen, mittelfristige Schwingungen und Zyklen, kurzfristige Trends und Konjunkturen unterteilt werden kann und auch wird (so etwa ökonomisch orientiert bei Kondratieff, Schumpeter, Marx). Und auch der moralische Fortschrittsglaube oder das in der amerikanischen Verfassung ausformulierte Glücks- und Wohlstandsversprechen tritt mit der Moderne keineswegs zwangsläufig ein – kriegerische Auseinandersetzungen, materielle Armut, ungleiche Bildungschancen, politische Korruption, massenkulturelle Verflachung sind Bestandteil moderner Industriegesellschaften.

Dieses widerspruchsvolle Erscheinungsbild der Moderne als eigenständiger Epoche hat bislang nicht zu ihrem Ende geführt. Noch immer orientieren sich zumindest in Europa, Australien und weiten Teilen Amerikas Staaten an ihren politischen und gesellschaftlichen Grundlagen und Konzepten, insbesondere ihrem Verständnis von individueller Freiheit und Verantwortung. Insofern ist es begründbar, seit rund 200 Jahren epochal von einer „Moderne“ zu sprechen.

Für die folgenden Überlegungen wird als Beginn der Moderne ein zunächst politisches Datum herangezogen, die Formulierung der Menschenrechte in der französischen Revolution: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Es steht außer Zweifel, dass von diesem Dreiklang entscheidende Impulse auf die Verfassungen der Staaten, Parteienbildung, Preswesen, ökonomisches Handeln und Beschränkungen, Produktion und Distribution von Gütern, Bildungssystemen und Erziehungsmethoden, internationale Beziehungen und künstlerische Gestaltungsmöglichkeiten, ja kulturell Prägungen für die Einstellungen, Gewohnheiten und Handlungen der Menschen insgesamt ausgegangen sind. Der Turnplatz in der Hasenheide bietet sich insofern als ein empirisches Feld an, zu analysieren, ob und wie weit die Grundrechte der französischen Revolution hier praktisch Eingang gefunden haben. Und damit auch, in welcher Haltung deren Organisator zu eben diesen Menschenrechten gestanden hat.

Haltung und Handlung: Jahns Beziehungen zur Moderne

Jahn hat sich nicht systematisch zur Französischen Revolution und den dort postulierten Menschenrechten geäußert. Bekannt ist, dass er sie begrüßt hat, wenngleich er die in ihrem Verlauf geübten Gewalttätigkeiten scharf missbilligte. Auch sein gelegentlich maßloser Franzosenhass relativierte seine positive Haltung zu den Menschenrechten nicht, sondern richtete sich gegen Napoleon als Verräter eben dieser Menschenrechte. Auch aus seinem persönlichen Umfeld wird immer wieder berichtet, dass er den gleichberechtigten Umgang untereinander pflegte, sich brüderlich für andere einsetzte und große Schwierigkeiten hatte, wenn er sich in seiner persönlichen Freiheit und wenn er die anderer bedroht sah. Tatsächlich lassen sich, wie noch genauer zu zeigen sein wird, die praktizierten Menschenrechte auf dem Turnplatz finden. Hier herrschte ein für die damalige Zeit völlig ungewohntes Maß an Freiheit, hatten alle Akteure gleiche Rechte und vollzog sich im gemeinsamen Tun ein immer wieder beschworenes und berichtetes Verbrüdern.

Jahns Bedeutung wird von manchen Historikern (Langenfeld, Langewiesche) darin gesehen, dass er dem aufstrebenden Bürgertum in seiner rhetorisch selbstbewussten, gestaltungsstarken Art bzw. mit dem organisierten Turnen eine Projektionsfläche und Identitätsstiftung bot. Das ist nachvollziehbar, gleichwohl nicht genau genug angesichts der unterschiedlichen Ausprägungen des Bürgertums. Jahn war kein Repräsentant des schon viel früher entstandenen Besitzbürgertums und des Handelskapitals. Von seiner Herkunft wie von seiner Belesenheit und Diskussionswut war Jahn – ähnlich GutsMuths – weit

eher ein Repräsentant des Bildungsbürgertums, das seinerseits in der skizzierten Moderne Bedarf an kognitiven Steuerungskompetenzen („Wissen ist Macht!“) und damit Anerkennung und Aufstieg verspürte. Dieses Bildungsbürgertum hat sich mehr oder weniger ausdrücklich als die neue staatliche, kulturelle und gesellschaftliche Elite verstanden, ohne dieses Ziel in Deutschland im 19. Jahrhundert einlösen zu können. Turnern und Burschenschaftlern war dieser Elitegedanke nicht fremd, in den deutschen Gymnasien wird er bis heute gepflegt.

Jahn sah jedoch eine weit größere Gruppe als das Bildungsbürgertum: **Das Volk**. Im 18. Jahrhundert begann die breite Debatte um Herkunft, Selbstverständnis, Leistungspotentiale und Gestaltungskraft aller Menschen, die neben dem Adel, Klerus und Besitzbürgertum lebten. Volkslieder, Volksmusik, Volksmärchen, Volkskunst, Volksmedizin rückten in das Bewusstsein. Hier war Jahn mit seinem „Deutschen Volkstum“ 1810 und seinen in der „Deutschen Turnkunst“ 1816 dargestellten volkstümlichen Spielen und Turnübungen ganz vorn dabei. Ihm ging es um das Wohl der ganzen Bevölkerung, also weit über das Interesse des (Bildungs-)Bürgertums hinaus bzw. sah er in diesem einen Teil des Volkes. Das Volk erlangte seine Identität und Selbstbewusstsein über die gemeinsame Sprache. Insoweit orientierte sich Jahn nicht etwa an „Freiheit, Gleichheit, Bürger(!)-lichkeit“, sondern mit der auf dem Turnplatz gelebten und weltumspannend gedachten „Brüderlichkeit“ näherte er sich durchaus radikal-demokratischen und frühsozialistischen Positionen. Dass neben diesen ein starres Bekenntnis zur Monarchie stand, hat zur Unklarheit über Jahns politische Position und seiner Ablehnung bei Restauration und Radikaldemokraten beigetragen.

Die emotionale Seite der Moderne und die Begeisterung auf dem Turnplatz

Der Eintritt in eine neue Epoche wie ihr Bestand muss auch eine starke emotionale Grundlage haben; andernfalls würde sie nicht von den Menschen nachhaltig getragen, aktiv verteidigt und engagiert weiter entwickelt. Das ist aktuell in arabischen und nordafrikanischen Ländern zu verfolgen. Was also war um 1800 die emotionale Kraft der Moderne? Zum Zeitpunkt der Turnplatzgründung gab es in den deutschen Staaten in unterschiedlicher Ausprägung bei der Bevölkerung (insbesondere der akademischen Jugend und des Bildungsbürgertums) ein Gefühl der Rückständigkeit und Bedrückung. Große Teile der Landbevölkerung befanden sich in Leibeigenschaft, die ständische und zünftige Ordnung setzte dem Verhalten enge Grenzen, selbst in der Familie gab es strenge Hierarchien und Distanzen, die Kirchen reglementierten weitestgehend das Alltagsleben. Dies manifestierte sich in Sprache, Kleidung, Körperhaltung und Bewegungsmustern, beherrschte jederzeit und überall den Alltag. Wunsch und Forderung nach individueller Freiheit im Wort, bei der sozialen Organisation, in der Orts- und Berufswahl und nicht zuletzt in der körperlichen Beweglichkeit wurden immer drängender.

Der Turnplatz bot hier etwas völlig Neues. In aller Öffentlichkeit wurde ein großer Teil der alltäglichen Beschränkungen beiseite gefegt, herrschte eine bis dahin unvorstellba-

re Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Selbstbestimmtheit und entdeckendes Spielen standen im Mittelpunkt – eine unvergessliche Erfahrung für die vielfach beschränkten jungen Leute, die nicht wenige von ihnen noch fast 40 Jahre später in der Nationalversammlung in Frankfurt zutiefst miteinander verband.

Die Begeisterung ist vergleichbar – und wohl auch geprägt – von dem Gedankengut der demokratischen Menschenrechte in England, Frankreich und Nordamerika und den sie auslösenden Befreiungsbewegungen. Sie fand in Preußen auf dem Turnplatz 1811 einen praktischen, gleichwohl begrenzten Ort. Ist sie als umfassend tragende Kraft noch heute in der Turnbewegung zu finden? Auch danach ist zu suchen.

Welche Wirkung hat der Turnplatz für den heutigen Sport?

Andreas Müllers Logik über den Turnplatz als „Wiege des modernen Sports“ ist anstößig. Er argumentiert nämlich in seinem Essay mit seinen Thesen nicht im häufig gepflegten inhaltsanalytischen bzw. ideologiekritischen Annähern an Jahn (was hat Jahn wo geschrieben zur Pflege der deutschen Sprache, zur Ablehnung der Franzosen, zur Kategorialen Genauigkeit des Volkstums, zur Einschätzung von deutschen Juden?), sondern wirkungsgeschichtlich: Was ist von der Jahnschen Turnpraxis, ihren pädagogischen Umsetzungen, den Kommunikations- und Organisationsformen oder der Sportplatzarchitektur bis heute wirkmächtig?

Diesen Nachweis zu liefern oder zumindest wichtige Aspekte dazu aufzuarbeiten, ist ein reizvolles Anliegen wie auch notwendige Herausforderung aktueller Jahnforschung – möglicherweise mit dem Ergebnis, zugleich Orientierungspunkt für das Selbstverständnis und die Gestaltung des gegenwärtigen Sports zu liefern. Hierzu liegen durchaus bemerkenswerte Befunde und Überlegungen vor wie beispielsweise zu den Turngeräten (Steins), der Turnsprache (Leirich), der Kür als Individualisierungskonzept (Braun), dem Vereinsgedanken (Dieckert) oder der Brüderlichkeit (Schulke). Sie alle sind noch nicht konsequent auf das zuvor skizzierte Modernitätskonzept bezogen worden. Spurensuche also und vielleicht ein „Turn-Around“ zum Bild des Turnvaters Jahn.

Begeben wir uns, sportlich gesprochen, auf einen Orientierungslauf (bei Jahns Wanderungen beliebt, heute eine Sportart des Deutschen Turner-Bundes) zu den Spuren, die Jahn mit dem Turnplatz in der Hasenheide bis in die Gegenwart hinterlassen hat. **Zehn Stationen** für die bis heute vitale Modernisierungskraft des Turnplatzes sind auszumachen (nicht behandelt wird die militärische Ertüchtigung, nicht die politische Bildung auf dem Turnplatz, weil beides im heutigen Vereinsleben keine Rolle mehr spielt):

1. Die Architektur

Auf der Hasenheide entsteht weit entfernt vom Stadtkern Berlins ein großflächiger Platz im Freien mit vielerlei Gerät und offenen wie vorbereiteten Flächen. Nicht enge Fechtböden oder Gymnastikräume, keine rechteckigen Ballsäle oder genau vermessene Laufbahnen wie etwa bei den Philantropen mit ihren Versuchen einer Renaissance der



Slackline-tricks

klassischen Olympischen Spiele. Stattdessen: Ein Platz nahe der Natur, voller Bewegungsangebote und -variationen. Er bietet Offenheit und Gemeinsamkeit, Grenzen und Überschreiten, Natur wie Technik, Belastung oder Erholung. Eine völlig neue Architektur, die der junge Hilfslehrer Jahn nur Dank der finanziellen Unterstützung des Lotteriedirektors Bornemann und seiner damaligen Verlobten realisieren konnte.

Heute findet sich diese Idee eines großflächigen offenen Angebots auf Trimmbahnen im Wald, Abenteuerspielplätzen in Parks, in Kinderbewegungshallen mancher Vereine, in Hochseilgärten, bei der neuen Sportart Parkour in Straßenschluchten (sehr beliebt beim Turnfest 2009 in Frankfurt), ja selbst in den gut bedachten Fitnessstudios mit ihrem chromglitzernden Geräteangebot. Im Kern ist das Fitnessstudio ein gut bedachter Turnplatz mit Wänden statt Geländer. Rund 800 Vereine mit eigenen Studios gibt es heute und sie sind offensichtlich attraktiv wie erfolgreich.

2. Individualität und Kreativität

Auf dem Turnplatz gab es Kür und Pflicht. Anders als im Schulunterricht – es gab 1811 noch keine allgemeine Schulpflicht! – hatten die jungen Turner auf der offenen Fläche und den vielfältigen Geräten Wahlmöglichkeiten, ihren individuellen Neigungen und kreativen Ideen nachzugehen. In der Deutschen Turnkunst von Jahn und Eiselen 1816 heißt es: „Sie

gestalteten sich von Turntag zu Turntag vielfacher und wurden unter freudigem Tummeln gemeinschaftlich ausgebildet. Es ist nicht mehr genau auszumitteln, wer dies und wer das zuerst entdeckt, erfunden, ersonnen, versucht, erprobt und vorgemacht hat.“

Hier wird einerseits das Menschenbild der Aufklärung praktiziert, andererseits versucht volkstümliche Spiele (analog der Volksmärchen bei den Brüdern Grimm oder der Volkslieder bei Herder, Goethe und Lessing) zu aktivieren – Jahns Vorstellung vom „Deutschen Volkstum“, das er 1810 veröffentlicht hatte. Was für eine Freiheit im Gegensatz zur Lateinschule mit ihrem Eintrichtern des Katechismus, gegenüber dem geistlosen Drill beim Militär oder der Fron in der leibeigenen Landwirtschaft! Sie ist uns heute so selbstverständlich geworden, wo wir in der Schule 10 bis 15 Sportarten erlernen, im Bereich des DOSB 180 Sportarten betreut wissen, bei Wikipedia uns schnell über Slackline oder Malakambh informieren können – natürlich mit Quellen zum Kennenlernen und ausprobieren. Bis heute erfährt das Sporttreiben einen wesentlichen Teil seiner Faszination und Motivation aus der Möglichkeit, etwas Neues zu erfinden und zu erproben.

3. Zur Schau gestellt: Die öffentliche Demonstration der Kreativität

Kollektive Kraft ist immer öffentlich demonstriert worden: Militärparaden, kirchliche Prozessionen, politische Demonstrationen. In der Regel verschwindet dort der Einzelne. Auf dem Turnplatz kommt sie als Individualität und Kreativität modern wie ansehnlich zum Ausdruck: Bei den Gruppenvorführungen. Dort waren sie früh ein fester Bestandteil, der der staunenden Öffentlichkeit Stärke und Ideenreichtum des Turnens in Riegen zeigen sollte. Mehr denn je bilden sie heute einen demonstrativ-fröhlichen Bestandteil der Turnkultur: Hunderte von Vereinen beteiligen sich am „Rendezvous der Besten“, Landesturnverbände inszenieren ihre Galaveranstaltungen und organisieren Landesgymnaestraden, im Juli 2011 in Lausanne wird die Weltgymnaestrada Darbietungen aus 40 Ländern zeigen, das „Feuerwerk der Turnkunst“ sowie andere Tourneen hatten allein im Januar 2011 mehr Zuschauer, als die Nationalmannschaft der Fußballer (Männer) im ganzen Jahr 2010 in deutschen Stadien zusammenbrachte. Und sie vermitteln bei Akteuren wie Zuschauern damals wie heute: Individuelles Selbstbewusstsein und kollektive Lebensfreude pur.

4. Zum Wohle – der Turnplatz als gesunder Lebensort

Zum Turnplatz gehörte neben und mit der Kür die Pflicht. Doch war sie dort kein geistloser Drill. Schon der große Gymnastiker GutsMuths hatte erkannt, dass die ständige Aufforderung zum Lernen und Lesen in den bildungsbürgerlichen Familien den Stubenhocker hervorbrachte, die Bewegungsarmut den „sanften Tod“ bedeutete. Gymnastik sei „Arbeit im Gewand der Freude“. Jahn beklagte lautstark die in der verkopften Lernschule verloren gegangene Harmonie zwischen Körper und Geist. Regelmäßige körperliche Aktivität wurde im wahrsten Sinne des Wortes lebensnotwendig. Pflicht bedeutete auf dem Turnplatz die selbstbewusste Verpflichtung für die eigene Gesundheit, das Wissen um die

Notwendigkeit wie auch die Formen, die Belastung und die Intensität körperlicher Ertüchtigung. Der Gesundheitssport, der heute hunderttausendfach in unseren Vereinen als eine selbstverantwortete, qualitativ gesicherte Prävention betrieben wird, hat auf der Hasenheide seine wohltuenden Wurzeln. Er ist heute – vom DTB mit dem Kunstwort „Gymwelt“ zusammengefasst – das größte Wachstumsfeld in den Turn- und Sportvereinen und mehr noch in den Fitnessstudios. Über 7 Millionen Mitglieder verkündet der Deutsche Sportstudioverband 2011 in den Studios, in den Turn- und Gymnastikabteilungen der Vereine werden es nicht weniger sein.

5. Der Beginn des Vereinswesens

Der Turnplatz war – Welch soziale Revolution auch für die bis dahin ständisch organisierte Körperertüchtigung – offen für alle, die Teilnahme freiwillig und jeder Akteur besaß gleiche Rechte von der Teilnahme bis hin zu Anrede, Kleidung und Nahrung. Die Gleichheit aller war neben der Freiheit bei der Kür die zweite Einlösung der französischen Revolution, eine Provokation gegenüber dem ständisch, zünftig und obrigkeitsherrschenden Staat (die Leibeigenschaft herrschte noch in den ländlichen Regionen, das Frauenwahlrecht wurde erst über 100 Jahre später eingeführt!). Welch Wunder, dass diese Praxis von den herrschenden restaurativen Kreisen bald bekämpft, verboten, sein Begründer ins Gefängnis gesteckt wurde, danach Festung und Verbannung über 20 Jahre erlitt.

Und dennoch hat sich durch die von Jahn und seinen Mitstreitern initiierte Überwindung dieser Schranken eine soziale Institution herausgebildet, die wie keine andere heute unser soziales Leben prägt, seit fast 200 Jahren und über viele Generationen Bestand hat: Das Vereinswesen. Wenn wir heute 150 Jahre alte Vereine feiern, die über 10 oder 20 Generationen ehrenamtlichen Engagements getragen worden sind, dann dürfen wir uns in der Region umsehen, welche Familien, welche Bildungseinrichtungen und welche Wirtschaftsunternehmen eine derartige Kontinuität aufweisen. Der Verein ist offen für alle, bietet gleichberechtigte Teilhabe und Stimmrecht, Rede- und Wahlfreiheit, vergibt Macht nur auf Zeit, bietet Freiwilligkeit bei jederzeitigem Ein- und Austritt, lebt von und mit dem ehrenamtlichen Engagement von Millionen Mitgliedern – das sind die lebendigen Grundlagen der modernen Demokratie.

Das Preußische Allgemeine Landrecht billigte zwar – immer noch ständisch und zünftig geprägt – Vereinigungen und Versammlungen zu, doch waren sie starken Restriktionen unterzogen. Die Bildung von Vereinen ist erst seit 1848 als Grundrecht kodifiziert. Bei Jahns Gründung des Turnplatzes noch unbekannt, politisch verboten und ohne rechtlich klare Grundlage, gibt es heute in Deutschland rund 600 000 Vereine. Der organisierte Sport mit seinen über 90 000 Vereinen und 27 Millionen Mitgliedern ist ein maßgeblicher Träger unseres demokratischen Gemeinwesens, der auf der Hasenheide seinen Anfang genommen hat. Und er bildet mit den Verbänden ein hochentwickeltes weltweites Netzwerk; nur illustrativ sei vermerkt, dass der Weltfußballverband FIFA als Global Player der modernen Unterhaltungsindustrie weiterhin ein eingetragener Verein in Zürich ist.

6. Selbstorganisation als Basis für bürgerschaftliches Engagement

Der Turnplatz kannte keine Fecht- oder Reitlehrer, keine bezahlten Trainer. Erst später wurden auf dem Turnplatz selbst ausgebildete Turnlehrer angestellt und aus den Teilnehmerbeiträgen bezahlt, mitunter auch von staatlichen Stellen. Allerdings haben sie nie das ehrenamtliche Prinzip abgelöst, sondern dieses eher stabilisiert. Im Gegensatz zu Militär und Schule wurden quasi aus dem Turnbetrieb heraus Vorturner und Riegenführer ausgesucht und nicht selten auch von den Aktiven – dem „Turnervolk“ – gewählt, ein „Turnrat“ gebildet. Eine solche altruistische Fürsorge kannte man bis dahin nur aus dem semiprofessionellen kirchlichen Bereich bzw. den dort schon im Mittelalter zu findenden Bruderschaften. Auf dem Turnplatz begannen erstmals in größerem Maßstab selbstbewusste Bürger ihre Freizeit, ihre Gesundheit und ihre Erziehung selbst und füreinander zu organisieren. Wenn heute selbstverständlich von einer Ehrenamtskultur und bürgerschaftlichem Engagement gesprochen wird, dann findet das auf der Hasenheide seine stärksten Wurzeln. Und es ist kein Zufall, dass die Turnbewegung immer dann ihre schwersten Zeiten gehabt hat, wenn sie glaubte, auf das ehrenamtliche Engagement verzichten zu können oder wenn ihr eine zentral verordnete Hauptamtlichkeit oktroyiert wurde.

7. Der Turnplatz als pädagogisch-wissenschaftliche Anstalt

Schodrok nennt den Turnplatz ein „didaktisches Konzept...bei dem in froher Gemeinschaft, bereit zu brüderlicher Hilfeleistung in Spiel und Übung, unabhängig vom Alter und ständeübergreifend, für alle Schichten des Ortes, naturwüchsig, ungekünstelt, sich selbst gestaltend, auf politische Emanzipation des Bürgers zielend“; das ist die „Berliner Schule“ von Jahn und seinen Mitarbeitern (insbesondere Massmann). Doch wie konnte er aus dem Nichts heraus bis zu 500 Menschen gefahrlos betreuen, wie erhielt er das dafür qualifizierte Personal? Freiheit, Gleichheit und Gemeinsamkeit waren auch für das Verhältnis zwischen Könnern und Novizen, Kräftigen und Schwächeren, zwischen Älteren und Jungen, Talentierten und Beeinträchtigten auf dem Turnplatz prägend.

Jahn hat das – nicht zuletzt durch seine Tätigkeit als Hauslehrer bei frühindustriellen Fabrikanten mit deren Differenzierung in Meister und Vorarbeiter, Gesellen und Lehrbuben – aufgegriffen. Gegenseitige Erziehung durch Riegenführer, Vorturner und Turnlehrer – Jahn oft als „Meister“ apostrophiert – war ein gut durchdachtes System gegenseitiger Unterrichtung. Es fand Verbreitung in alle Regionen, u.a. Westfalen-Lippe, wie das dortige Institut für Turn- und Sportgeschichte in vielen Schriften belegt. Jahn hat persönlich in vielen Fällen dafür gesorgt, dass seine Vorturner andernorts eine Anstellung fanden. Dieses System hat sich erhalten und dynamisch weiter entwickelt. Noch heute werden Riegenführer über einen Grundkurs an erste pädagogische Aufgaben herangeführt, hat der organisierte Sport mit seinen Rahmenrichtlinien für die Ausbildung ein umfassendes, differenziertes, mehrstufiges, weltweit einmaliges System von Laienbildung aufgebaut, das über 550 000 Lizenzträger nennt, jährlich kommen fast 50 000 hinzu. Aus dem Bereich des Turnens sind es rund 70 000 Lizenzträger, allein im letzten Jahr haben sich rund

4000 Mitarbeiter bei großen Kongressen fortbilden lassen und an der Turnfestakademie 2009 waren 20 000 Meldungen zu verzeichnen.

Es ist das umfangreichste nichtstaatliche und ehrenamtlich getragene Bildungssystem in Deutschland, das seinerseits einen wichtigen Beitrag zur Wissensgesellschaft leistet und damit als rohstoffarmes Land zur wichtigsten Ressource, die wir in Deutschland haben – die Bildung unserer Einwohner. Dabei ist das Konzept von Jahn und seinen Mitstreitern Eiselen und Massmann weit mehr als Adaption der Handwerkskunst. Auch die Sportwissenschaft ist von Jahn weit voraus angebahnt. Mit dem Begriff **Turnkunst** stellt er sein Konzept neben die sieben Künste, die zu der Zeit an den Universitäten gelehrt wurden – ein kühner Gedanke eines noch immer jungen Mannes, der keinen schulischen oder universitären Abschluss vorweisen konnte! Und dennoch hat er neben der Ausbildung ehrenamtlicher Kräfte auf die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Durchdringung wie auch deren organisatorischer Verankerung hingewiesen. Mehr als 100 Jahre später wurde der erste Lehrstuhl für die Sportwissenschaft eingerichtet, heute werden an über 50 Hochschulen in Deutschland sportwissenschaftliche Inhalte gelehrt.

8. Das Management des Turnplatzes und das heutige Vereinsmarketing

Heute wird oft die Rückständigkeit der Vereine in Organisation, Finanzierung, Innovationsfähigkeit beklagt, eine Beratung durch die Wirtschaft empfohlen, die Orientierung an modernen Managementtechniken geraten. Unbeschadet der Frage, ob Felder wie die Finanz- und Atomwirtschaft unbesehen als Ratgeber dienen können, ist zunächst das Managementkonzept des Turnplatzes zu analysieren und auf seine Aktualität zu prüfen.

120 in Preußen, geschätzt 200 Turnplätze sind bis zum Verbot 1818 in kürzester Zeit überall in Deutschland entstanden. Das ist für Zeiten, in der es noch keine Eisenbahn, kein Telefon und kein Internetchat gab, eine schier unglaubliche Managementleistung. Heute wissen wir, dass Jahn nach ersten Prototypen in seiner Hauslehrertätigkeit ein konsequent durchdachtes Konzept in der Hasenheide vorstellte, es laufend verbesserte, eine detaillierte schriftliche Anleitung in der „Deutschen Turnkunst“ (ein erstes Projektmanagement-Handbuch des Sports) formulierte, über die von ihm selbst qualifizierten Vorturner für einen großflächigen Vertrieb sorgte. In der Sprache des modernen Managements: Der Turnplatz war ein qualitätsgesichertes Produkt mit Alleinstellungsmerkmal, passgenau für einen gerade entstehenden Markt bzw. Zielgruppen. Die vielerorts erfolgte Unterstützung durch Behörden war Folge einer gelungenen Markenpositionierung („Turnen“, 4 F), eingeschlossen erfolgreiche Kampagnen zur politischen PR, und ist ein gelungenes Beispiel für Public-Private-Partnership.

Was also war das Geheimnis des Erfolgs bei der Turnplatzverbreitung? Vor allem Motivation und Qualifizierung des Humankapitals: Die Akteure empfanden den Turnplatz als Ort der Befreiung, der Selbstbestimmung, der Kreativität. Sie waren mit Herz und Seele bei Turnübungen wie beim Leisten von Hilfestellung dabei, berichteten anderen jungen Leuten und ihren Eltern aus tiefster Überzeugung über ihre Passion. Das hat sich zum eh-

renamtlichen Engagement ausgebildet, von dessen immenser Motivation viele Wirtschaftsunternehmen gerne etwas lernen würden. Das Management der Vereine und Verbände, ihre Leistungen sind seit den ersten Turnplätzen bis heute von den gleichen Prinzipien geprägt – zugegebenermaßen nicht immer überall erfolgreich.

Aufbauorganisation, Projektorientierung, partizipativer Führungsstil, Marktbeobachtung, Markenmanagement, Kundenzufriedenheit, Evaluierung etc. sind den Vereinen seit Jahn nicht fremd. Sonst hätten sie sich nicht über einen langen Zeitraum als anpassungs- und überlebensfähig erwiesen. Entscheidend bleibt, dass die Qualität der Marke „Turnen“ hält, was man sich von ihr verspricht. Auf dem Turnplatz gelang das erstmals. Darum bemüht sich der DTB mit seinen Landesverbänden durchaus engagiert, wenngleich die Markensemantik noch nicht überall einheitlich ist. Gleichwohl sind Begriffswelten wie Turnen (Turnhalle, Turnschuhe, Turnbeutel) oder Designs wie das Turnerkreuz (vier F) weit bekannt. Dem Vereinsmanager und Marketingexperten Jahn sei Dank.

9. Sprache, Symbole und nationales Erbe

Auf dem Turnplatz wurden verschiedene Dialekte gesprochen, nicht wenige der Turnjünger redeten zu Hause französisch oder in der Schule lateinisch. Jahn hatte bei seinen vielen Fahrten und Wanderungen dem Volk aufs Maul geschaut, auch hier sammelte er „Volkstümliches“. Mit dem neuen Begriff „Turnen“, mit einheitlichen Bezeichnungen für Geräte, Spiele und Übungsformen, mit verständlichen Formeln wie „Frisch, fromm, fröhlich, frei“ erleichterte Jahn ganz unterschiedlichen Menschen die Verständigung, trug zur Verbreitung einer deutschen Sprache bei. Indem er immer wieder forderte, die Sprache auf dem Turnplatz müsse „volksfasslich“ sein, förderte er die Verständigung untereinander und folgte seiner Überzeugung von einem Volk als Sprachgemeinschaft. Und öffnete den Weg zu einem von selbstbewussten Individuen getragenen Nationalstaat.

Turnen ist auch insoweit „Nationales Erbe“. Es hat historische Wurzeln etwa beim Hambacher Fest 1832, dass beim Fall der Mauer 1989 „Wir sind ein Volk“ gerufen und die schwarz-rot-goldene Fahne geschwungen wurde. In Deutschland geht man nicht nur in die Turnhalle, sondern auch zum Volkslauf oder strebt als Volksorden das Sportabzeichen an. In viele Länder sind die Turnbegriffe übernommen worden, sind Vorbereiter – wie der moderne Sport überhaupt – einer Weltgesellschaft mit einheitlichen Regeln und kooperativen verbandlichen Strukturen. Durchaus zu Recht spricht man davon, der Sport spreche alle Sprachen und sei für alle selbsterklärend. Der praktizierende, gelegentlich originelle Sprachforscher Jahn hat das auf dem Turnplatz maßgeblich vorbereitet.

10. Brüderlichkeit

Brüderlichkeit ist eine zutiefst humane wie globale Idee, die freiwillige Assoziation von Menschen unbeschrieben von familiären Bindungen, Einkommen, regionaler oder konfessioneller Zugehörigkeit. Es hat seit dem Urchristentum und dem späten Mittelalter – man verfolge die Geschichte der Freimaurer oder die der Barmherzigen Brüder – über die Ro-

mantik bis hin zu Jahns Unitistenorden immer wieder seine spezifischen Formen, mit der Französischen Revolution seine sprachliche Kodifizierung, öffentliche Akzeptanz und seine soziale Verbreitung gefunden.

Brüderlichkeit ist mehr als rationale Überzeugung und soziale Ordnung. Brüderlichkeit geht durch Leib und Seele, hat hohe und bleibende emotionale Wirkung: Ich finde bei Dir Vertrauen und Schutz, ich werde Dir selbstlos helfen, mit Dir gehe ich durch Dick und Dünn – ich sei, erlaubt mir die Bitte, in Eurem Bunde der Dritte! Das, liebe Turnbrüder und Turnschwestern, ist die Kraft, mit der unsere Turnvereine seit fast 200 Jahren bestehen, wachsen und neue Herausforderungen annehmen! Das ist die Bindung, die unsere Vereinsmitglieder immer wieder selbst schaffen.

Jahns methodischer Ansatz auf dem Turnplatz war die bewegungsfachlich, sozial und räumlich organisierte Philobatie, die schrecklich-schöne Angstlust. Hierfür stand seine Kür, die herausfordernden Geräte und spannungsvollen Spiele. Mit der Angstlust traf er eine Jugend in „metaphysischer Obdachlosigkeit“ (Sautermeister), gab ihr soziale Nähe, emotionale Sicherheit und physische Kraft. Noch in der Paulskirche 1848 ist die daraus erwachsene Brüderlichkeit trotz heftiger Kontroversen unter den zahlreichen Turnern zu spüren. Wir erleben sie in jeder Übungsstunde, in der uns Hilfestellung gegeben wird, bei der wir neue Bewegungen versuchen, nach der wir uns für die wichtigen Dinge unseres Lebens öffnen, im Alltag einander im Blick behalten.

Ist das unmodern in einer Zeit, in der soziale Kälte an unseren Arbeitsplätzen allenthalben zu spüren ist, monetäre Raffgier ungehemmt um sich greift, Macht und schnelle Karriere zentrale Orientierungen sind, Wohnungssuchende aus anderen Ländern oder Arbeitslose ausgegrenzt werden? Ist es unmodern, Lust und Leidenschaft an der selbst gestalteten Beweglichkeit zu wecken in einer Zeit, in der Kinder bei Cyber Space und Second Life, bei electronic games und Nintendo ihre Bewegungserfahrungen machen? Und ist der traditionsreiche Turn- und Sportverein veraltet, den es an jedem Ort in Deutschland gibt, wo Hilfestellung allen selbstverständlich ist und sich die Mitglieder von Anfang an duzen? Das Konzept vom Bruder Jahn ist aktueller denn je und wird in der Nationalhymne besungen: „Brüderlich mit Herz und Hand“.

Die Antwort: Jahn ist ein Moderner!

Angesichts der konstatierten Nähe von Jahn zu den Menschenrechten der französischen Revolution sowie den zehn aufgesuchten Stationen Jahnschen Wirkens und deren weiterführenden Spuren darf der organisierte Sport das 200-jährige Jubiläum des Turnplatzes auf der Hasenheide durchaus als seine Geburtsstunde feiern. Er findet dort ein funktionierendes Organisationskonzept, ein bis heute quicklebendiges kulturelles Erbe. Insofern sollte die heutige Turn- und Sportbewegung mit Aufmerksamkeit und Respekt Jahn und den jungen Leuten um ihn herum begegnen, die mit kaum vorstellbarem Mut und Elan, vor allem aber Weitsicht den Turnplatz konzipiert und realisiert haben. Mit diesem haben sie für die Bewegungskultur und weit darüber hinaus nachhaltig das Tor zur Moderne

*Trimm-Parcours indoors*

aufgestoßen, den aktuellen wie den künftigen Leibübungen in allen ihren Ausprägungen (Turnen, Sport, Gymnastik, Fitness, Gesundheitssport) den Weg geebnet.

Auch heute ist nicht zu erkennen, wo die damaligen Gestaltungsprinzipien sich überholt hätten, kontraproduktiv den Weg in die Zukunft versperrten. Im Gegenteil: Alle diejenigen, die derzeit lautstark „Opas Verein“ für tot erklären und ihn unter privatwirtschaftlichen Vorgaben modernisieren wollen, Professionalität und Dienstleistungsmanagement propagieren, ihm ein „Change Management“ anraten, sollten zunächst das Turnplatzkonzept von Jahn und seinen Mitstreitern gründlich analysieren. Viele der heute aktuellen Fragen zur Vereins- und Verbandsentwicklung, ja zur Organisationsentwicklung insgesamt sind hier grundlegend diskutiert und erprobt. Sie treffen auch heute noch Ziele und Wünsche der modernen Menschen nach kreativer Selbstorganisation, befreiender körperlicher Aktivität und selbstbestimmter solidarischer Assoziierung. Der zunächst in Deutschland konstituierte und gewachsene Vereinssport ist nach 200 Jahren nicht nur weltkulturelles Erbe, sondern hat einen guten Teil seine Zukunft noch vor sich.

Die bisherige Entwicklung seit der Gründung des ersten Turnplatzes war kein gradliniger oder widerspruchsfreier Weg. Schon nach wenigen Jahren wurden zwischen 1820 und 1842 die meisten Turnplätze verboten, ab den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts ist das Turnen als Schulunterricht immer stärker zur militärischen Ertüchtigung gedrillt worden,

während viele Vereine verboten wurden oder sich der militärischen Einordnung anschlossen. Im Kaiserreich standen nicht wenige Vereine den nationalistischen Weltmachtphantasien nahe, im Nationalsozialismus wurden die Vereine wehrsportlich in die Hitlerjugend eingegliedert, haben ihrerseits vielfach die Politik Hitlers unterstützt und ihre verfolgten jüdischen und sozialistischen Mitglieder nicht geschützt.

An diesen inneren Schwächen und äußeren Bedrängnissen ist die Turnbewegung auch in 200 Jahren nicht zerbrochen. Sie konnte sich immer wieder auf die diskutierten zehn organisatorischen Grundlagen besinnen, die ihr die Vorturner auf der Hasenheide mitgegeben hatten. Letztlich bilden sie die bewegend-praktische Umsetzung der drei zentralen Losungen der Moderne: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Das ist der sicherste Grund ihrer Lebendigkeit und Zukunft. Insofern sind die von Jahn gelegten Grundlagen für moderne – weil volkstümlich organisierte – Leibesübungen weiterhin ernst zu nehmen, sogleich immer wieder auf neue Herausforderungen anzuwenden. In der Tat: Jahn ist ein Moderner.

EINLADUNG

Hasenheide und Lanz 2011

Im Juni 2011 jährt es sich zum 200. Male, dass Friedrich Ludwig Jahn auf der Hasenheide in Berlin den ersten öffentlichen Turnplatz eröffnete. Damit nahm die Turnbewegung ihren Anfang.

Für die Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft ist dies Anlass, am Samstag, dem 18. Juni 2011, um 14.30 Uhr auf der Hasenheide eine Feierstunde zu gestalten, zusammen mit dem Berliner Turn- und Freizeitsport-Bund und dem Deutschen Turner-Bund (DTB), dessen Präsident Rainer Brechtken ebenso sprechen wird wie ein Vertreter des Berliner Senats. Die Festansprache hält Prof. Dr. Jürgen Dieckert, Ehrenpräsident des DTB und Ehrenmitglied der Jahn-Gesellschaft.

Im Anschluss daran folgt eine dreistündige Exkursion auf den Spuren Jahns durch Berlin; sie ist derzeit ausgebucht. Der Tag schließt mit einem geselligen Beisammensein im Casino der Turngemeinde, Columbiadamm 111.

Das traditionelle Jahn-Kolloquium in Lanz, das 13. inzwischen, findet eine Woche später statt: am Samstag, dem 25. Juni 2011, 16,30–19,00 Uhr, anschließend Konzert in der Kirche in Lanz. Vortragende sind Dr. Gerhard Grasmann, Wieland Wolfsgruber und Gerd Steins.